

LIS - Leitungsinformationen an der HU

Wer die Information hat, hat die Macht. Entscheidungen sind qualifiziert nur auf ausreichender Informationsgrundlage zu treffen. Informationsvergabe schafft Transparenz und Überprüfbarkeit. Informationen werden immer häufiger zeitnah benötigt. Wenn sie erst durch hektische Betriebsamkeit bei bestmöglicher Annäherung an das Problem erhoben werden müssen, kann es für den konkreten Zweck bereits zu spät sein oder das Ziel der Erhebung verfehlt werden.

Unter dem schillernden Mantel des „Leitungsinformationssystem“ können sich die verschiedensten Vorstellungen verbergen, einschließlich der Annahme, durch die Darstellung und Verknüpfung aller entscheidungsrelevanten (oder überhaupt aller) Informationen würde sich die einzig mögliche Strategie und Taktik für Problemlösungen ableiten. Dieser idealistische Ansatz wurde aus gutem Grund bei der Diskussion um die Einführung eines Leitungsinformationssystem nicht gewählt. Vielmehr hat sich das Bedürfnis nach seiner Einführung aus der täglichen Erfahrung, dem mühsamen Zusammenklauben von Daten und der Agonie von Erklärungsversuchen über das Zustandekommen unterschiedlicher Antworten auf die (vermeintlich) gleichen Fragen entwickelt.

Die Diskussion um das LIS wurde auf elementarer Ebene begonnen. Die Fachabteilungen der ZUV und die Zentraleinrichtungen der HU wurden gebeten, die Informationen zusammenzustellen, von denen sie annehmen, sie seien für die Leitung und für die Öffentlichkeitsarbeit von Interesse. Dieser Versuch zeitigte einige Ergebnisse, führte jedoch nicht zum Erfolg. Erst in einem zweiten Schritt gelang es, durch die Angebote der Einrichtungen und die Formulierung konkreter Fragen eine Datenstruktur zu entwickeln, die Grundlage für weitere Überlegungen werden konnte.

Im Prozeß dieser Diskussion wurden folgende Prämissen und Anforderungen an das LIS formuliert:

- Die Informationen werden einem klar definierten Kreis (Universitätsleitung, Abteilungsleiter, Öffentlichkeitsarbeit) zugänglich gemacht. Voraussetzung ist die Vernetzung und die Einrichtung eines „vertraulichen“ Teils des Servers.
- Die Informationen müssen detailliert, gleichzeitig jedoch ausreichend allgemein sein. Sie dürfen nicht die Fachkompetenz des Interpreten der Daten verdrängen.
- Die Daten müssen mittelfristig nach einem feststehenden Prinzip erhoben und zu festgelegten Terminen fortgeschrieben werden, um für Trends auswertbar zu sein.
- Es werden keine sensiblen Einzeldaten erhoben.
- Die Daten sollen aus der Arbeit der Bereiche abgeleitet oder in deren Arbeit eingebettet werden. Doppelarbeit ist nach Möglichkeit zu vermeiden, da anson-

sten die Gefahr besteht, daß die Dateien nicht mit der entsprechenden Sorgfalt gepflegt werden.

Bei der Entwicklung des LIS gab es durchaus positive Überraschungen. In einzelnen Bereichen wurden und werden einschlägige Daten so regelmäßig erhoben und elektronisch fortgeschrieben, daß sie lediglich in das LIS überzugehen brauchen (Studierendenzahlen mit ihren verschiedenen Zuordnungen, Professorenstellen und ihre Besetzung, Statistiken der Rechtsstelle, Mittelabfluß, Drittmittelstatistiken, Buchbestände und Ausleihen usw.). In anderen Bereichen war es ausgesprochen schwer, das Bewußtsein zu wecken, daß es notwendig ist, die Daten bereitzustellen. Insgesamt zeigten sich große Unterschiede in der DV-Kompetenz zwischen den beteiligten Einrichtungen. Wesentlich wird der Erfolg des Unternehmens davon abhängen, ob es gelingt, die Daten regelmäßig zu aktualisieren. Dazu ist Vorsorge getroffen worden, daß in den Darstellungen selbst die Termine der letzten Aktualisierungen und das Bearbeiterzeichen erscheinen. Der Nutzer soll die Möglichkeit erhalten, unkompliziert mit demjenigen in Kontakt zu treten, der die Daten erhebt (und erklären kann). Davon sollten beide Seiten profitieren.

Obwohl in der Universität weitgehend einheitlich Standardsoftware verwendet wird, machte die Einbeziehung verschiedener Nutzer auch Überlegungen hinsichtlich der zu verwendenden Software erforderlich. Ziel war es, den Zugang zu den Informationen durch möglichst wenige und allgemein verbreitete Programme zu ermöglichen. Die Entscheidung fiel auf HTML und EXCEL. Die Nutzung von HTML und damit der WWW-Plattform bot die Möglichkeit, die Informationen, die im HU-WWW angeboten werden, zu integrieren. Durch das Setzen von Links wird auf bestehende Darstellungen zurückgegriffen, ein Aktualisieren von Daten an mehreren Stellen ist nicht erforderlich. EXCEL war zu verwenden, da unter diesem Programm die meisten statistischen Daten dargestellt werden. Die Statistiken und Übersichten sind bequem über Schaltflächen erreichbar.

Das LIS befindet sich weiterhin in der Erprobungsphase. Nachdem zunächst nur ein kleiner Nutzerkreis Zugang hatte, sind seit wenigen Wochen alle Fachabteilung mit Netzzugang ans LIS angeschlossen. Nach der Präsentation des Systems sollen die für die Datenerhebung und Darstellung Verantwortlichen nun auch durch die Kenntnisnahme anderer Angebote ihre eigene Darstellung kritisch überprüfen können. Sobald dies abgeschlossen ist, folgt eine Präsentation in der Universitätsleitung, nach der die Daten und deren Darstellung verbindlich festgelegt werden.

Die Erfahrungen der Arbeit am LIS zeigen, daß es häufig sehr schwierig ist, von tagesaktuellen Informati-

onsbedürfnissen losgelöst übergreifende Datenstrukturen für eine kontinuierliche Erhebung zu definieren. In diesem Zusammenhang muß akzeptiert werden, daß das LIS nicht in der Lage ist, sämtliche denkbaren Einzelinformationen zu liefern oder beliebige Fragen zu beantworten. Es verschafft schnell grundsätzliche Daten über die Universität, wirft aber wahrscheinlich, zumindest in einer ersten Phase, mehr Fragen auf als es Antworten gibt. Die Verfügbarkeit von Informationen und

die abgeleiteten Fragen selbst sollten helfen, die tägliche Arbeit transparenter und bewußter zu gestalten.

Andreas Kressler
 Leiter des Präsidialamts
 E-Mail: kressler@uv.hu-berlin.de

Doris Günther, RZ
 E-Mail: doris=guenther@rz.hu-berlin.de

Das Telefonbuch der HU - Papier oder Mausclick

Stellen Sie sich vor, Sie suchen die Telefonnummer, die E-Mail-Anschrift oder den Sitz eines Professors der HU. Dann haben Sie folgende Möglichkeiten:

- Sie blättern im gedruckten Universitätsverzeichnis,
- Sie suchen im zentralen WWW-Server der Humboldt-Universität,
- Sie suchen im WWW-Server der Fakultät oder des Institutes, zu dem der Professor gehört,
- Sie rufen die Telefonzentrale an und bitten um Auskunft,
- Sie fragen in der Personalabteilung nach,
- Sie wenden sich an das Sekretariat der jeweiligen Fakultät/des Institutes,
- ...

- und wenn Sie Pech haben, verfügen Sie am Ende über sieben verschiedene Telefonnummern und drei verschiedene Anschriften, zwischen denen Sie sich dann entscheiden müssen.

Jeder Außenstehende wird meinen, daß es überflüssig sei, mehrere Verzeichnisse akribisch, mit viel persönlichem Engagement und natürlich viel dv-technischer Unterstützung zu pflegen.

Das ist richtig, aber *wie* baut man ein einheitliches Verzeichnis für die gesamte Universität auf und verändert dabei langsam gewachsene organisatorische Strukturen? *Wie* überführt man die einsame Datensammelei in wirkungsvolle Team-Arbeit? *Wie* teilt man die Pflege von Teildatenbeständen zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung sinnvoll auf? *Wie* realisiert man organisatorisch und technisch den gemeinsamen Zugriff auf einen zentralen Datenbestand? *Wie* schützt man einen zentralen Datenbestand mit dezentralen Zugriffen vor Mißbrauch?

Eine durchdachte organisatorische Lösung ist die wichtigste Voraussetzung für ein solches Unternehmen.

Zugleich ist in der Verwaltung nichts schwieriger durchzusetzen als die Umstellung der Organisation.

Die Rolle des Rechenzentrums

Viele der obengenannten Verzeichnisse werden mit Hilfe von DV-Lösungen gepflegt. Das Rechenzentrum als zentrale Einrichtung mischt bei der Betreuung fast jeder dieser Lösungen mit. Der Gedanke, eine solch ineffektive Arbeitsweise selbst zu unterstützen, bereitete uns soviel Unbehagen, daß sich eine interne Arbeitsgruppe gründete, die zunächst Ideen sammelte, wie ein Prozeß der Verzeichnisreduzierung in Gang kommen könnte. (Es sei daran erinnert, daß es auch Verzeichnisse anderer Art an der Universität gibt, über die es sich nachzudenken lohnt.)

Im Ergebnis entstand ein Diskussionspapier, das zunächst mit einigen Verzeichnisbearbeitern besprochen wurde. Hierin wird von einer zentralen Datenbank ausgegangen, die in ihrem Aufbau alle für die verschiedenen Auskunftsverzeichnisse erforderlichen Angaben aufnimmt. Über Masken kann auf diese Daten von verschiedenen Arbeitsplätzen aus zugegriffen werden. So wird garantiert, daß jeder Bearbeiter genau die Angaben sieht, die er für seine Arbeit unbedingt benötigt. Gleichzeitig kann so das Prinzip verfolgt werden, daß die Pflege der Daten auf breite Schultern verteilt werden kann. Theoretisch kann jede Fakultätsverwaltung genau ihre Telefondaten vor Ort bearbeiten.

Abb. 1: Die Eingabemaske der Telefonzentrale